
Klaus Kempfer

Zur Biografie von Eugen Loderer (1920-1995): Ein Bericht



Dr. Klaus Kempfer, geboren 1964 in Stockach bei Konstanz, Studium von Geschichte und Erziehungswissenschaften in Heidelberg, ist Geschäftsführer der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg und hat 2003 eine Biografie des früheren IG Metall-Vorsitzenden Eugen Loderer veröffentlicht.

Eugen Loderer war als langjähriger Vorsitzender der IG Metall einer der bedeutendsten Gewerkschafter der „alten“ Bundesrepublik. Wie verlief seine Karriere als Gewerkschaftsfunktionär - IG Metall-Jugendsekretär, dann Bevollmächtigter in Heidenheim, Bezirkssekretär sowie DGB-Landesbezirksvorsitzender in Stuttgart - und Gewerkschaftsvorsitzender, wie gestaltete er seine Arbeit an den unterschiedlichen Stationen, wie prägten persönliche und generationsspezifische Erfahrungen seine Karriere, seine politischen Überzeugungen und sein gewerkschaftspolitisches Handeln, wie behauptete er sich gegen Rivalitäten und politische Gegnerschaften und wie reagierte er als IG Metall-Vorsitzender auf die wirtschaftliche Krise seit 1974 sowie den gleichzeitig damit eingetretenen gesellschaftlichen Klimasturz?

Die Rekonstruktion dieser Lebensgeschichte in einer wissenschaftlichen Biografie sollte überdies neue Erkenntnisse auf folgenden Feldern ermöglichen:

1. *Geschichte der IG Metall.* Die einstmals größte bundesdeutsche Gewerkschaft ist zugleich die politisch bedeutsamste. Dies gilt sowohl für ihre tarifpolitische Machtstellung als auch für ihre Position innerhalb des allgemeinpolitischen Kräftefeldes, vor allem während der sozialliberalen Ära. Es ging hier um Fragen der inneren Entwicklung, z. B. Strategiebildung, Auswahl des Führungspersonals, interne Konflikte (etwa zwischen verschiedenen Personen, politischen Lagern und Hierarchieebenen), besonders bezogen auf jene Zeit, in der Loderer Mitglied der Führung - zunächst Zweiter, dann Erster Vorsitzender - war.

2. *Gewerkschaftsgeschichte der Bundesrepublik.* Auch hier ging es um Probleme der inneren Entwicklung, z. B. der Kräfteverhältnisse innerhalb des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Rolle der IG Metall und ihrer Führung innerhalb des Gesamtzusammenhangs der Gewerkschaftsbewegung.

3. *Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Gewerkschaftselite nach 1945.* Gewerkschaftsfunktionäre, auch die prominenten unter ihnen, sind in der zeithistorischen Forschung

nahezu unbekannte Wesen. Außer Willi Richter, dem DGB-Vorsitzenden der fünfziger und frühen sechziger Jahre, und Otto Brenner, dem IG-Metall-Chef von 1956 bis 1972, ist keiner der nach 1945 aufgestiegenen Gewerkschafter zum Thema einer wissenschaftlichen Biografie geworden.¹ Ein Persönlichkeitsbild Eugen Loderers, der in gewissem Sinne ein „typischer“ Vertreter der Nachkriegsgeneration, genauer gesagt der um 1920 geborenen „Fünfundvierziger“ war, sollte helfen, eine empfindliche Lücke zu schließen.

4. Bundesrepublikanische Zeitgeschichte. Von der Annahme ausgehend, dass die Gewerkschaften bedeutende Akteure im politischen Raum waren – wiederum gerade in den Jahren der sozialliberalen Koalition –, sollte geklärt werden, wie sie mit den politischen Kräften und Instanzen (Parteien, Parlamenten, Regierungen) interagiert haben, wie sie versuchten, Einfluss auszuüben, wie erfolgreich sie dabei waren, wie sie umgekehrt aber auch äußeren Einflüssen ausgesetzt waren. Besonders interessant schien dieses Vorhaben mit Blick auf die bisher wenig untersuchten siebziger und frühen achtziger Jahre.

Fragestellung und Quellenlage

Bisherige biografische Forschungen zu Gewerkschaftern hatten überwiegend die Zeit des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, mitunter auch die Frühgeschichte der Bundesrepublik im Blick²; ein gewerkschaftlicher Vertreter der für die Geschichte der Bundesrepublik so bedeutenden „Fünfundvierziger“-Generation³ („vermutlich die prägendste und einflussreichste Alterskohorte des 20. Jahrhunderts“⁴) stand dagegen bislang noch nicht im Zentrum der zeithistorischen Forschung. Dabei lässt sich der in den Studien zu „Fünfundvierziger“-Politikern gewonnene Befund⁵ für die gleichaltrigen Gewerkschafter (nicht allein für Loderer, sondern ebenso für seine Altersgenossen in den Gewerkschaftsführungen) bestätigen, wonach sie nach den ideologischen Verwüstungen des Nationalsozialismus und nach der Durchtrennung der Traditionsstränge zur Weimarer Arbeiterbewegungskultur einem betont pragmatischen, undogmatischen politischen Denken und politischen Stil anhängen – dies im Gegensatz etwa zur Generation der bereits in der Weimarer Zeit politisch Sozialisierten (z. B. Otto Brenner, Willi Bleicher).

Im Gegensatz zu fast allen anderen bedeutenden Gewerkschaftern hat Eugen Loderer eine Autobiografie hinterlassen. Er hat diese Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre verfasst. Loderer hat seine 500 Schreibmaschinenseiten umfassenden Erinnerungen nicht für

1 Gerhard Beier, Willi Richter. Ein Leben für die soziale Neuordnung, Köln 1978; Rainer Kalbitz, Die Ära Otto Brenner in der IG Metall, Frankfurt/M. 2001. Vgl. noch Ulrich Borsdorf, Hans Böckler. Arbeit und Leben eines Gewerkschafters von 1875 bis 1945, Köln 1982; Frank Ahland, Ludwig Rosenberg. Biographie eines Gewerkschaftsführers, Diss. Bochum 2002. Beide Arbeiten beschränken sich bedauerlicherweise auf die Jahre der Jugend und des „Aufstiegs“; die Karrierhöhepunkte werden ausgespart.

2 Vgl. die Arbeiten von U. Borsdorf über Hans Böckler, G. Beier über Willi Richter und M. Schäfer über Heinrich Imbusch sowie die kleineren biografischen Schriften zu Adam Stegerwald, Jakob Kaiser und Karl Arnold; Neuere Arbeiten: Ulla Plener, Theodor Leipart (1867-1947). Persönlichkeit, Handlungsmotive, Wirken, Bilanz – Ein Lebensbild in Dokumenten, 2 Bde., Berlin 2000; Bernhard Forster, Adam Stegerwald 1874-1945. Christlich-nationaler Gewerkschafter, Zentrumspolitiker, Mitbegründer der Unionsparteien, Düsseldorf 2003.

3 Siehe A.D. Moses, The Forty-Fivers. A Generation Between Fascism and Democracy, in: German Politics and Society, Issue 50 Vol. 17, Spring 1999, S. 94-126.

4 Ulrich Herbert, Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: ders. (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002, S. 7-49, hier S. 44.

5 Vgl. Hartmut Soell, Helmut Schmidt. 1918 – 1969. Vernunft und Leidenschaft, München 2003, S. 854ff.

eine Veröffentlichung konzipiert. Sie bieten für die ersten Sozialisierungserfahrungen in Loderers Kindheit und Jugend äußerst wertvolles Material und lassen auch zu einer Vielzahl von (gewerkschafts-)politischen Fragen Loderers eigene, von denen der „Organisation“ bisweilen - wenn auch nicht sehr oft - differierende Standpunkte erkennen. Zudem vermitteln sie eine Binnensicht des Gewerkschaftsapparats, die sich aus anderen Quellen nur mit Mühe rekonstruieren ließe.

Von Loderers Autobiografie abgesehen stellt sich ohnehin die Quellenlage in der Zeitgeschichte nach 1945 üblicherweise - und so auch in diesem Fall - sehr günstig dar. Schon die Presseartikel und die publizierten Materialien wie Tagungs- und Kongressberichte sind äußerst zahl- und umfangreich. Überdies stand das Zentralarchiv der IG Metall in der Friedrich-Ebert-Stiftung für die vorliegende Untersuchung ohne Einschränkung zur Verfügung, ebenso das Zwischenarchiv in der Frankfurter Vorstandsverwaltung der IG Metall, das die jüngeren, aus der Zeit nach 1977 stammenden Materialien enthält. Auch Loderers frühere Jahre sind teils gut, teils ausreichend dokumentiert: Die Heidenheimer Lokalpresse der fünfziger Jahre wie auch die Protokolle und andere Akten der IG-Metall-Ortsverwaltung Heidenheim bieten wichtige Einblicke in das Wirken des Sekretärs und Bevollmächtigten Loderer (1947-1959). Während dann für seine Tätigkeit als Bezirkssekretär in Stuttgart (1959-1963) nur spärliche Dokumente vorhanden sind - wenigstens berichtet Loderer aber über diese Jahre ausführlich in seiner Autobiografie -, finden sich zum baden-württembergischen DGB-Landesbezirksvorsitzenden Loderer (1963-1968) wieder zahlreiche Quellen, vor allem Presseberichte sowie Protokolle der Sitzungen des Landesbezirksvorstands und des Bundesvorstands im DGB-Archiv. Manches andere, das sich zur Ergänzung des Bildes eignet, enthält Loderers Nachlass, den die Heidenheimer IG-Metall-Ortsverwaltung zur Verfügung stellte. Schließlich trugen Gespräche mit Zeitzeugen, mit Freunden und Weggefährten Eugen Loderers, zur Vervollständigung des Bildes bei.

Loderers Lebensweg

Die im Herbst 2003 publizierte biografische Studie⁶ zeigt zunächst die frühen Erfahrungen Loderers auf: mangelnde emotionale Wärme in einem apolitischen, im schwäbisch-katholischen Milieu angesiedelten Elternhaus, wirtschaftliche Abhängigkeit und Existenzängste in den Jahren der Weimarer Republik; die peer group der katholischen Pfadfinderschaft, Freundeskreise; Loderers Bildungsgeschichte in Kindergarten, Schule und Berufsausbildung (Lehrbetrieb und Berufsschule); seine Sicht auf die krisenhafte Republik zu Anfang der 1930er Jahre und auf den Nationalsozialismus; seine Kriegserfahrungen als Soldat der Marine zwischen 1940 und 1945. Loderer kam aus proletarischem Milieu, allerdings aus einem spezifischen Segment, das sowohl den Gewerkschaften als auch der Sozialdemokratie fern stand. Die katholische Kirche war für die Familie Loderer, auch für Eugen - das jüngste von drei Kindern - eine viel wichtigere Instanz als jede im engeren Sinn politische Organisation. Vor 1945 deutete nichts auf ein künftige Gewerkschaftskarriere hin. In politischen Kategorien hat Loderer bis dahin nicht gedacht.

Loderers frühes Engagement, gleich nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, im Betriebsrat seiner ehemaligen Lehrfirma - der Metalltuchweberei Oberdorfer -, dann auch sein Einstieg in die hauptamtliche Gewerkschaftslaufbahn stellten daher einen Neuanfang

⁶ Klaus Kempter, Eugen Loderer und die IG Metall. Biografie eines Gewerkschafters, Filderstadt 2003.

dar. Mag dies zunächst ein Zufall gewesen sein, angestoßen lediglich von Loderers selbstbewusstem Auftreten vor der Belegschaft, so vollzog sich seine persönliche Entwicklung fortan ganz im Gewerkschaftsmilieu, wobei sich bald - neben den Strukturen des Apparats und den unabdingbaren Erfordernissen der Interessenvertretung - persönliche Vorbilder und Förderer als maßgeblich erwiesen. Sigmund Löwi, der Heidenheimer IG Metall-Bevollmächtigte Ende der vierziger Jahre, war sein erster Lehrmeister, und nachdem Löwi Bezirksleiter der Südwest-IG-Metall geworden war, machte er seinen Zögling zum Nachfolger. Am Ende der 1950er-Jahre war es wiederum ein bedeutender Gewerkschafter der älteren Generation, der baden-württembergische Bezirksleiter Willi Bleicher, der Loderer als Bezirkssekretär zu sich holte und damit einen Karrieresprung herbeiführte. Bleicher, der seine Mitarbeiter gezielt in Positionen zu bringen verstand, setzte Loderer 1963 auf den Stuhl des DGB-Landesbezirksvorsitzenden, dann nutzte er seinen Einfluss, um ihm den Posten des Zweiten Vorsitzenden der IG Metall zu verschaffen.⁷

Loderers eigene Profilierung, die zu seiner stetigen Karriere beigetragen hatte, vollzog sich dabei zunächst intern, als fähigster Mitarbeiter Bleichers in der IG-Metall-Bezirksleitung, sodann auch öffentlich: Als DGB-Landeschef und zeitweiliger stellvertretender SPD-Landesvorsitzender machte er sich einen Namen in der Abwehr der „neofaschistischen“ Gefahr - als Organisator von Demonstrationen gegen die in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre besonders in Baden-Württemberg aufkommende rechtsradikale NPD - sowie in den Auseinandersetzungen um Bildung und Fortführung der Großen Koalition auf Landesebene.

Die Zeit als Zweiter Vorsitzender der IG Metall verlebte er im Schatten der alles überragenden Figur des Ersten Vorsitzenden Otto Brenner, der ihm kaum politischen Gestaltungsspielraum ließ. Loderer war ausschließlich für „Organisationsfragen“, also Internes, zuständig. In der Frankfurter Vorstandsverwaltung war er konfrontiert mit inneren Grabenkämpfen, persönlichen Rivalitäten und ideologischen Auseinandersetzungen. Nicht zuletzt wegen dieser Frontstellungen war Loderers Aufstieg an die Spitze der IG Metall zunächst umstritten. Vor allem die Linken unter den geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern betrachteten ihn mit Skepsis und versuchten, Alternativen offen zu halten, konnten letztlich aber nicht verhindern, dass Loderer, nach dem plötzlichen Tod Otto Brennens 1972, zu dessen Nachfolger gewählt wurde.

Schon etwa eineinhalb Jahre nach seiner Wahl zum Ersten Vorsitzenden änderten sich dann schlagartig die Rahmenbedingungen gewerkschaftlicher Politik. Hatte sich bislang ein anscheinend unaufhaltsamer Prozess der materiellen Besserstellung der Arbeiter- und Angestelltenschaft vollzogen, so verdüsterte sich nun, am Ende des „Goldenen Zeitalters“ (Eric Hobsbawm) der Weltkonjunktur, mit dem Einbruch der Ölkrise trübten sich die Zukunftsaussichten ein. Die gewerkschaftliche Tarifpolitik wie auch die allgemeinpolitischen Aktivitäten der DGB-Organisationen konzentrierten sich mehr und mehr auf die Abwehr von Einschnitten, Reaktionen auf Entlassungswellen und den Kampf um die Wiederherstellung der Vollbeschäftigung; in die Offensive kamen die Gewerkschaften nur noch äußerst selten und wenn, dann mit mangelhaftem Erfolg.

Die zweite große Herausforderung, vor die sich der Vorsitzende Loderer gestellt sah, ergab sich aus der im Gefolge der 68er-Bewegung einsetzenden Redogmatisierung von beträchtlichen Teilen der bundesrepublikanischen politischen Linken und deren Wirkungen auf innergewerkschaftliche Diskussionen und Entscheidungsprozesse. K-Gruppen, die DKP und

7 Aus Bleichers Umkreis stammten auch die späteren Vorsitzenden Mayr und Steinkühler, der 2. Vorsitzende Riester sowie zahlreiche weitere herausgehobene Gewerkschafter.

deren Jugendorganisation SDAJ versuchten, innerhalb des Gewerkschaftsapparates Plattformen - besonders im Jugend- und im Bildungsbereich - zu erobern, von denen aus sie ihre Stimmen im gesamtpolitischen Konzert hörbar machen konnten. Gegen diese - so empfand es der Vorsitzende - Instrumentalisierung gewerkschaftlicher Strukturen, die z. B. in der Debatte um die Haltung zu der federführend von Bundeskanzler Helmut Schmidt ins Werk gesetzten NATO-Nachrüstung nicht ganz erfolglos war, setzte sich Loderer des Öfteren vehement zur Wehr und musste dabei manchen Konflikt mit der alten Gewerkschaftslinken - auch im Vorstand der IG Metall - in Kauf nehmen. Nach der Parteigründungseuphorie der marxistisch orientierten Linken waren es die Neuen Sozialen Bewegungen, deren Kampagnen - diesmal nicht allein gegen den Kapitalismus, sondern allgemeiner gegen die industriegesellschaftliche Moderne - die Gewerkschaften unter Druck setzten. Auch hier galt es, den Spagat etwa zwischen Atomkraft-Gegnern - innerwie außerhalb der IG Metall - auf der einen, Betriebsräten und Belegschaften der Atomindustrie auf der anderen Seite zu schaffen.

Zum Ende seiner Laufbahn, nach dem zweiten Ölpreisschock und der davon ausgelösten Rezession, verengten sich die Handlungsspielräume nicht allein der gewerkschaftlichen Politik ein zweites Mal. Als die SPD/FDP-Koalition mit einem Kurs der Haushaltskonsolidierung - und deutlichen Kürzungen im Sozialbereich - reagierte, kam es zu immer stärkeren Spannungen zwischen den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Regierungspartei. Loderer kam in dieser Situation seitens der aktivistischeren Teile des Funktionärskörpers unter Druck und versuchte - als loyaler Sozialdemokrat und Anhänger der Politik und des Politikstils von Helmut Schmidt -, einen Mittelkurs zwischen Partei- und Regierungstreue auf der einen, harter gewerkschaftlicher Interessenvertretung auf der anderen Seite zu steuern. In seinem letzten Jahr im Amt konnte er sich dann, nach der Ablösung der SPD/FDP-Koalition, ganz auf die Seite eines oppositionellen Kurses schlagen.

1983 zog sich der 63-jährige Loderer mit seiner Frau Charlotte aus der Öffentlichkeit zurück. Sein Ruhestand war überschattet von Krankheiten und Enttäuschungen: Der Kontakt zu fast allen seiner früheren Mitstreiter riss ab, Loderer sah sich auf dem Abstellgleis und beklagte sich: „Bei den Gewerkschaften ist man draußen und - fast - vergessen.“ Seine letzten Lebensjahre legen den Schluss nahe, dass auch führende Persönlichkeiten in den Gewerkschaften, die hier doch mehr bürokratischen Apparaten ähneln als ihrem Selbstbild der solidarischen Gemeinschaft zu entsprechen, schnell vergessen werden. 1995 starb Loderer an den Folgen eines Schlaganfalls.

Loderer-Biografie und Geschichte der IG Metall

Der Blick in die internen Entscheidungsfindungsprozesse der IG Metall während der siebziger und frühen achtziger Jahre - im Hinblick sowohl auf Sach- als auch auf Personalentscheidungen - legt die Lagerbildungen in der Gruppe der geschäftsführenden Vorstandsmitglieder und in den übrigen Leitungsgremien frei, ebenso die Spannungsverhältnisse zwischen unterschiedlichen Hierarchieebenen (Vorstand - Bezirk - Funktionärskörper - Basis) und Regionen (z. B. Baden-Württemberg vs. Nordrhein-Westfalen) und auch die Funktion, die dem Vorsitzenden der IG Metall dabei zukam und die zwischen autoritärer Führung, strategischer Leitung und Integration der widerstrebenden Interessen und Auffassungen oszillierte.

Dabei zeigen sich erstens Richtungskämpfe zwischen den „Linken“ und den Angehörigen eines Lagers, die sich vornehmlich als nüchterne gewerkschaftliche Praktiker betrachteten. Die Linken unter den geschäftsführenden Vorstandsmitgliedern verfügten in der Amtszeit Loderers in wechselnder Besetzung über eine starke Minderheit der Stimmen. Zu ihnen zählten Georg Benz, Hans Preiss, Fritz Strothmann, Heinz Dürrbeck, Karl-Heinz Janzen und Olaf Radke. Die gewerkschaftliche Jugend- und die Bildungsarbeit galten als Bastionen der Linken, und Loderer betrachtete die entsprechenden Abteilungen, deren teils akademisch gebildete Mitarbeiter und besonders ihre Chefs immer mit großem Misstrauen. Diese „Lager“ gab es auf allen Ebenen der Hierarchie.

Zweitens ergaben sich immer wieder Konflikte zwischen diesen Ebenen: Der Funktionärskörper und die - wie auch immer definierte - „Basis“ waren des Öfteren unzufrieden mit einer Politik der Führung, die als zu sehr auf Kompromiss ausgerichtet empfunden wurde. Dies zeigte sich z. B. während der „wilden“ Streiks von 1973, auf dem Gewerkschaftstag 1977, aber auch nach dem Scheitern der 35-Stunden-Kampagne im großen Stahlstreik 1978/79, als sogar Rufe nach personellen Konsequenzen laut wurden, so nach dem Rücktritt des Essener Bezirksleiters Kurt Herb, mitunter auch nach dem des Vorsitzenden Loderer. Auch die Konflikte des baden-württembergischen Vorreiterbezirks mit dem Vorstand wurden regelmäßig nach dem Muster „Aktivismus versus zaghafte Apparat-Politik“ initiiert; die Frankfurter Zentrale - gerade Loderer - und andere, nicht so spektakulär auftretende Bezirke betrachteten sie häufig als reine Profilierungsaktionen des ehrgeizigen Stuttgarter Bezirksleiters Franz Steinkühler.

Loderer-Biografie und bundesdeutsche Gewerkschaftsgeschichte

Die Rolle der IG Metall im Gesamtgefüge des Deutschen Gewerkschaftsbundes ist in Überblicksdarstellungen bisweilen schon thematisiert worden. Dass sie als mit Abstand größte Mitgliedsgewerkschaft bereits in den 1950er- und 1960er-Jahren eine Art Avantgarde-Funktion hatte - etwa in den Auseinandersetzungen um die Montan-Mitbestimmung oder beim Kampf um die 5-Tage-Woche -, ist unstrittig. Für die 1970er-Jahre lässt sich an verschiedenen Beispielen die Mechanik der Willensbildung im DGB beobachten. Meist war es die IG Metall, welche Initiativen zu (tarif-)politischen Kampagnen ergriff oder diejenigen der kleinen, im Gefüge des DGB wenig durchsetzungsstarken IG Druck und Papier aufnahm und sie mit ihrer Organisationsmacht beförderte; solchen Initiativen schloss sich dann der DGB an. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass andere Gewerkschaften die proklamierten Ziele oft nur deklamatorisch mittrugen. In der Mitbestimmungsfrage oder auch bei der Kampagne für das Verbot der Aussperrung etwa war die IG Metall höchst kämpferisch, die anderen Gewerkschaften hingegen lösten in der IG-Metall-Zentrale mit ihrer mangelnden Mobilisierungsbereitschaft immer wieder Verärgerung aus. Umgekehrt hatten DGB-Forderungen, wenn sie nicht die uneingeschränkte Zustimmung der IG Metall fanden - wie es etwa bei den Plänen zur Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand der Fall war -, so gut wie keine Realisierungschancen.

In Fragen der Gewerkschaftsstruktur und bei der Auswahl des DGB-Führungspersonals kam an dem von der IG Metall geführten Block ebenfalls niemand vorbei, wie etwa die Vorgänge um die so genannte DGB-Reform und um die Wahl von Heinz Oskar Vetter zum DGB-Vorsitzenden im Jahr 1969 zeigten. Schließlich war es maßgeblich die damals noch von Otto Brenner geführte IG Metall, die den zunächst aussichtsreichen Kandidaten Kurt

Gscheidle verhinderte, und ebenso war es ihr inhaltlicher Widerstand, vom Zweiten Vorsitzenden Loderer auf dem DGB-Kongress formuliert, an dem eine Stärkung des Dachverbands DGB und damit der kleineren Gewerkschaften - zu Lasten der IG Metall - scheiterte.

Loderer-Biografie und Mentalitätsgeschichte der Gewerkschaftselite

Eugen Loderer war seit seinem Eintritt in die Gewerkschaftslaufbahn ein betont „unideologisch“ denkender, argumentierender und arbeitender Gewerkschafter. Er orientierte sich stets am Ziel der konkreten Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation der abhängig Beschäftigten. Theoretische Diskussionen interessierten ihn nicht, mit den Klassikern des Marxismus etwa beschäftigte er sich nicht, und Intellektuelle innerhalb der „Organisation“ beäugte er misstrauisch. Damit wich er in der IG Metall durchaus von dem bis Anfang der 1970er-Jahre vorherrschenden politischen Stil ab. Der damalige Vorsitzende Otto Brenner (Jahrgang 1907) stammte aus dem linkssozialistischen sozialmoralischen Milieu der Weimarer Republik, Loderers zeitweiliger Ziehvater Willi Bleicher (ebenfalls 1907 geboren) war lange Jahre Mitglied der Kommunistischen Partei; in der Frankfurter Vorstandsverwaltung spielten unter Otto Brenner linkssozialistische Akademiker als Stichwortgeber und strategische Planer eine tragende Rolle, und im Vorstand saßen einige Mitglieder, für die das Wort „Klassenkampf“ eine mehr als nur rhetorische Bedeutung besaß.

Loderer behielt nach seinem Amtsantritt zwar viel von der kämpferisch-sozialistischen Rhetorik bei, die unter Otto Brenner zum Image der IG Metall als zeitweise schärfster gesellschaftlicher Oppositionsformation beigetragen hatte, pflegte im Übrigen aber einen äußerst nüchternen, pragmatischen Politikstil, der weniger auf Öffentlichkeitswirksamkeit als auf manchmal stille, aber beharrliche Interessenvertretung setzte. Im Gegensatz zu alten Kämpfern wie Willi Bleicher und zu jüngeren, sich kämpferisch gerierenden Funktionären wie Franz Steinkühler zog er es, soweit möglich, vor, in Verhandlungen und möglichst ohne Arbeitskampf erträgliche Kompromisse zu finden und etwa auch an betriebswirtschaftlich unumgänglichen Sanierungsvorhaben mitzuwirken – auch wenn dies Entlassungen bedeuten konnte. Maximalziele sollten nicht proklamiert werden, wenn der Versuch ihrer Durchsetzung zum Schaden für die „Organisation“ ausschlagen konnte.

Im Vergleich der politischen Generationen - der älteren um Brenner und Bleicher, die noch in der Weimarer Zeit politisch sozialisiert wurde, derjenigen Loderers, deren prägende Erfahrungen aus der NS- und Nachkriegszeit stammten und der der Jüngeren, die wie z. B. Franz Steinkühler in der Wirtschaftswunderzeit groß geworden waren – zeigt sich, dass die Generation der so genannten „Fünfundvierziger“, also der um 1920 Geborenen, die pragmatischste, am stärksten zu Kompromissen bereite war. Den Ausschlag hierfür gaben unter anderem die Erfahrungen, die diese mittlere Generation auf ihrem Lebensweg gesammelt hatte: Der Untergang der Weimarer Republik hatte die Fragilität des demokratisch verfassten Gemeinwesens aufgezeigt; es war latent ständig bedroht durch weltanschaulichen Maximalismus, durch Gruppierungen, die sich in ihrem jeweiligen ideologischen Glaubenssystem eingegraben hatten; die Bewahrung der Demokratie, oberstes Ziel aller gewerkschaftlichen Politik nach 1945, erforderte die Bereitschaft zum Kompromiss, die Fähigkeit, Pluralität ertragen zu können. Zudem hatten Nationalsozialismus und Krieg die Brücken zur sozialistischen Parallelkultur der Weimarer Republik, in der Männer wie Otto Brenner noch geprägt worden waren, zerstört.

Loderer war vermutlich - Genaueres könnten nur umfassende vergleichende Forschungen zu Tage fördern - repräsentativ für diese Generation der gewerkschaftlichen „Fünfundvierziger“. Der Blick auf Altersgenossen wie Heinz-Oskar Vetter (DGB-Vorsitzender), Hans Mayr (Nachfolger Loderers als IG Metall-Chef), Heinz Kluncker (ÖTV) oder Georg Leber (IG Bau-Steine-Erden) und auf die etwa gleich alten sozialdemokratischen Politiker wie z. B. Helmut Schmidt – man vergleiche dessen Habitus mit dem des früheren Weimarer Linkssozialisten Willy Brandt – legt diese Annahme jedenfalls nahe.

Loderer-Biografie und allgemeine bundesdeutsche Zeitgeschichte

IG Metall und DGB waren gerade in den Zeiten der von der SPD geführten Bundesregierungen wichtige Akteure auf dem politischen Feld. Nicht umsonst empfanden sie den Machtwechsel von 1969 auch als eigenen Erfolg, stimmten sie doch mit den von der SPD proklamierten Zielen in der Außen- und Deutschland- wie auch in der Gesellschafts-, Sozial- und Wirtschaftspolitik weitaus stärker überein als mit den von der bis dahin führenden Regierungspartei CDU/CSU verfolgten. Sie schlugen sich in Wahlkämpfen klar auf die Seite der SPD, versuchten aber auch, bei zahlreichen Themen auf die Regierung und die Bundestagsfraktion einzuwirken und so ihre Vorstellungen durchzusetzen. Die Mittel hierfür waren breit gefächert: Gespräche mit Parlamentsabgeordneten und Regierungsmitgliedern gehörten ebenso dazu wie öffentliche Stellungnahmen und Manifestationen oder auch - gegen Ende der sozialliberalen Ära - Protestkundgebungen.

Konterkariert wurden die Versuche gewerkschaftlicher Einflussnahme allerdings des Öfteren seitens der kleineren Regierungspartei FDP, die sich bald als wirtschaftsliberales Korrektiv zur Sozialstaatspartei SPD in Szene setzte, sowie seitens der Arbeitgeber- und Industrieverbände und der CDU/CSU-Opposition, die bald über eine mächtige Bastion im Bundesrat verfügte. Vor allem nach dem gesellschaftlichen Klimasturz, welcher der Ölkrise von 1973/74 und dem Kanzlerwechsel von Willy Brandt zu Helmut Schmidt 1974 folgte, wurden die Grenzen der gewerkschaftlichen Durchsetzungsmacht sichtbar. So erreichte man nach langwierigen Diskussionen und einem zähen Gesetzgebungsverfahren zwar eine Mitbestimmungsregelung für die Großindustrie, von der geforderten Parität nach dem Montan-Modell blieb diese jedoch weit entfernt; gewerkschaftliche Reformansätze in der Bildungspolitik scheiterten fast vollständig; das Verbot der Aussperrung war im gewandelten Meinungsklima der späten 1970er-Jahre noch weniger durchsetzbar als dies früher der Fall gewesen wäre. Und schließlich konnten sich die Gewerkschaften in den letzten Jahren der SPD/FDP-Koalition gegen die angebotsorientierten wirtschaftspolitischen Vorstellungen, die von einem Großteil der Medien, der Interessenverbände, der FDP, der Unionsparteien, aber auch von einem nicht unbedeutenden Teil der SPD, namentlich dem Bundeskanzler, vertreten wurden, nicht mehr behaupten. Das Verhältnis zur Sozialdemokratie kühlte sich ab, die Unterstützung der Gewerkschaften für die Regierung ging zurück, und schließlich trugen die Spannungen zwischen der ehemaligen Arbeiterpartei und den Gewerkschaften das ihre zum Verfall der sozialdemokratischen Regierungsmacht bei.